

Geistlicher Impuls 12 im zweiten Jahr mit Corona als Gruß in die Gemeinde am 09.06.2021

Liebe Gemeindemitglieder von St. Anna, liebe Gäste,

die Entscheidung unseres Erzbischofs, aus einem tiefen Gefühl der Verantwortung für geschehenes „Unheil“ in der Kirche, durch Gebet und Reflexion geprüft, dem Papst seinen Rücktritt als Erzbischof von



München und Freising anzubieten, hat wie eine „Bombe“ eingeschlagen. Ein Schwergewicht des Katholizismus in Deutschland hat damit Weichen gestellt, was bemerkenswert ist und uns völlig unerwartet getroffen hat – aber fraglos weiterwirken werden. Dieser persönlichen Gewissensentscheidung kann man nur mit hoher Achtung und Respekt begegnen. Aber man darf auch weiterdenken. Einige meiner Gedanken möchte ich mit Ihnen teilen als Beitrag zur weiteren Auseinandersetzung. (Foto: Kardinal Marx bei einem Besuch im Kloster St. Anna, privat)

Ein erster Gedanke: diese Entscheidung unseres Kardinals zeigt, dass er ein Mensch ist, keine Maschine. Reinhard Marx, ein Mensch, der gerne, wie er in der Pressekonferenz betont hat, Priester ist und Bischof, nicht „amtsmüde“ und auch nicht „demotiviert“. Ein Mensch, dem Dinge, Entwicklungen nachgehen, nahekommen, die ihn belasten, vor allem der Eindruck: es geht nicht weiter, wir stecken fest. Unser Bischof ein Mensch, mit vielen Fähigkeiten und Talenten – aber auch mit Fehlern, Schwächen. Ein Provinzial unserer Franziskanerprovinz sagte einmal, als er als Provinzial wiedergewählt werden sollte: „Ihr bekommt meine Stärken nicht ohne meine Schwächen.“ So ist es bei jeder/jedem die sich der Verantwortung in Leitungsaufgaben stellen. Länger schon, so sagte unser Erzbischof, begleitete ihn dieser Gedanke: wir müssen mehr tun, als Richtlinien erneuern, den juristischen Rahmen definieren und Strukturen verändern. Dazu kann man ihm nur gratulieren. Es braucht Zeichen, aktives Handeln, durch das deutlich wird, dass die Kirche nicht nur große Worte macht, sondern auch durch Taten Verantwortung für geschehenes Unrecht und Unheil in der Kirche und durch VertreterInnen der Kirche zu übernehmen bereit ist. Aus diesen Überlegungen, so habe ich ihn verstanden, ist in unserem Kardinal über eine gewisse Zeit der Entschluss gereift, dem Heiligen Vater seinen Rücktritt anzubieten. Er gibt damit nicht sein Bischofsamt auf, wie schon im Internet getitelt wurde, sondern er möchte in einem anderen Feld der Kirche arbeiten. Die Antwort, die Entscheidung des Papstes steht noch aus. Bis zu dieser Entscheidung ist Reinhard Marx Erzbischof von München und Freising.

Ein zweiter Gedanke: von Betroffenen, Opfern sexuellen Missbrauchs in der Kirche hört man, dass dieses Zeichen, das unser Erzbischof setzt, für viele ein Hoffnungszeichen ist. Sie fühlen sich ernstgenommen in ihrem Leid, das sie zum Teil durch das ganze Leben begleitet und im Leben beeinträchtigt. Nachdem sie häufig, durch Kommentare von Kirchenvertretern, den Eindruck gewinnen mussten, in ihrer Erfahrung und dem damit verbundenen Leid nicht wirklich wahr- und ernstgenommen worden zu sein ist natürlich der Schritt, den Erzbischof Marx gesetzt hat ein untrügliches und verbindliches Zeichen. Damit geißelt er alles unsensible Umgehen mit Menschen und ihrer Geschichte. Er rückt die Menschen in die Mitte und macht deutlich, dass es kein „ent-Schulden“ für das geben kann, das sie erfahren haben - nur die tiefe Bitte um Vergebung und das redliche Bemühen Wege zur Aufarbeitung und Widergutmachung ehrlich zu gehen.

Ein weiterer Gedanke: geht das? Kann ein einzelner Mensch die Verantwortung für Fehlverhalten über Generationen auf sich nehmen? Das tut ja Erzbischof Marx, wenn er sagt, dass er Verantwortung übernimmt, für all das Unheil, das von KirchenvertreterInnen auch vor seiner Amtszeit geschehen ist. Geht das? Ist das nicht eine Überschätzung der eigenen Kräfte und Möglichkeiten? Wäre es nicht richtiger gewesen, eigene Fehler einzugestehen, zu bekennen und zu bereuen – aber dann, aus einer persönlichen Umkehr heraus sich neu und entschieden für Aufarbeitung mit den Betroffenen einzusetzen, für eine Aufarbeitung mit Hilfe qualifizierter Kräfte von außen, wie sie schon häufiger eingefordert und auch sinnvoll wäre, für Anerkennung erfahrenen Leids, bis hin zum Aufbau von Präventionsmaßnahmen, wie sie in unserem Erzbistum seit einigen Jahren konsequent mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt werden? Für mich ist fraglos, dass wir Erzbischof Reinhard Marx in Deutschland

brauchen als einen kompetenten Mann der katholischen Kirche, der sich immer wieder eingebracht hat, um aus der Sicht des Evangeliums und v.a. der Katholischen Soziallehre einen Beitrag zu leisten angesichts der gesellschaftlichen, politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen, in denen wir alle stehen – ob wir es merken oder nicht. Kardinal Marx will etwas bewegen – das war immer wieder in seinem Engagement vor und hinter den Kulissen spürbar – wir können nur hoffen, dass er dafür jetzt den richtigen Weg gewählt hat. Vielleicht kann er ja in Rom an der Seite von Papst Franziskus mehr bewirken als von München aus?!

Und ein letzter Gedanke, der mir gekommen ist, wo ich unserem Kardinal widersprechen möchte: er wählte das Zitat: „Die Kirche ist an einem toten Punkt“, von Alfred Delp, dem Jesuiten, der 1945 im KZ Plötzensee umgebracht worden ist. Mit diesem Zitat beschreibt Erzbischof Marx den Zustand der Kirche, wie er ihn wahrnimmt. Aber: was oder besser wer ist Kirche? Ich könnte verstehen, wenn er gesagt hätte: die Bischofskonferenz steckt in einer Sackgasse, hat sich festgefahren, weil sie nicht in der Lage ist, sich zusammenzurufen, um ein schwerwiegendes, die deutsche Kirche seit über 10 Jahren belastendes dunkles Kapitel aufzuarbeiten – „die Bischofskonferenz ist an einem toten Punkt“ – aber die Kirche? Die Kirche ist mehr als ihre Bischöfe. Die Kirche, und da verstehe ich den Erzbischof nicht, der in den vergangenen Jahren nicht müde geworden ist, immer wieder die Mitverantwortlichkeit aller für die Vollzüge der Kirche aufgrund von Taufe und Firmung zu betonen, die Kirche, das sind wir! Schwestern und Brüder! Und es gibt einen Herrn der Kirche – und das sind auch nicht die Bischöfe! Und es gibt eine weltweite Kirche, eine Kirche Jesu Christi, die in verschiedenen Konfessionen und Denominationen lebt – da sehe ich die „die Kirche“ nicht an einem „toten Punkt“.

Wenn wir das Bild von dem einen Leib mit den vielen Gliedern ernstnehmen, dann muss es uns packen, wenn unsere Bischöfe sich nicht einigen können, dann müssen wir uns gegenseitig ermutigen, Schritte zu setzen, die der Einheit dienen; dann müssen wir beten für den ganzen Leib, für alle, die dazu gehören, diejenigen, die Leitung tragen und all jene, die sich mit ihren Talenten einbringen; jene, die an anderen schuldig werden und all jene, die Leid erlitten haben; diejenigen, die nahe dran sind und all jene, die aus der Ferne dazu gehören – oder eine Auszeit brauchen. „Die Kirche“ sehe ich nicht an einem „toten Punkt“! Von einem „toten Punkt“ kann ich keine Wende erwarten – aber von einem Wechsel des Standorts kann ich einen neuen, ermutigenden oder auch tröstlichen Blick gewinnen, der mir hilft, den Weg mit Christus und seinem Evangelium auch in der Gemeinschaft der Kirche weiter zu gehen. An der Seite der Menschen, begleitend, sorgend, interessiert, nicht bevormundend, disqualifizierend. Miteinander, nicht von „oben herab“, von einem solchen Perspektivwechsel könnte ich mir eine Weiterentwicklung der Kirche vorstellen.

Diesen Blick auf das Leben, der geprägt ist von der Hoffnung und Ermutigung durch das Evangelium Christi wünsche ich uns in schwierigen Zeiten, Schwestern und Brüder: „wir haben ein Evangelium zu verkünden!“. Beten wir für unsere Kirche, schenken wir unserem Erzbischof Zeichen der Verbundenheit und der Ermutigung durch unser Gebet.

Ich grüße herzlich P. Hans-Georg Löffler, ofm